

DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1844.

Besth und Dfen, Sonnabend, 17. August.

66.

Nikolas Compian.

(Fortsetzung.)



Am dritten Tage nach jenem Gespräche erschien Sid Abdallah in der neuen Behausung der beiden Sklaven. Jean Patron rauchte gemächlich seinen Schibul und hielt dabei dem Kapitän, der sehr niedergeschlagen und bleich aussah, eine Strafpredigt, daß er sich so wenig in Zeit und Umstände zu finden wisse. — Sid Abdallahs Erscheinen machte den Matrosen im Rauchen durchaus nicht irre, im Gegentheil rühmte Jean das türkische Rauchsystem und meinte, es fehle ihm nur eins, nämlich, daß seinem Kapitän weder Pfeife noch Essen schmeke. — „Patron,“ antwortete der Maure, „ich ernenne dich zum Aufseher meiner Gärten, da ich dich für ehrlich und treue halte. Du kannst im Hause frei aus- und eingehen, und wenn du deine Pflicht thust, soll dir's an nichts fehlen. Auch an dich, Compian, habe ich gedacht. Ein Schiff deiner Nation liegt im Hafen; es ladet die Artikel aus, die der Bey in Frankreich kaufen ließ. Versprich mir bei deiner Ehre und bei deinem Gotte, daß du nach zweimonatlichem Aufenthalte bei deinen Angehörigen hieher zurückkehren willst.“ — „Sid Abdallah, ich schwöre dir bei meiner Ehre und meinem Gotte, daß ich Wort halte.“ — „Allah schütze dich und führe dich gesund zurück.“ — „So bewillige meinem Freunde dieselbe Günst!“ — „Die Günst, die dir widerfährt, mag dir genügen!“ antwortete der Maure ruhig; „ich will einmal sehen, was Christeneide bedeuten. Doch noch eins! Kehre mit zwanzig tausend starken Piaßtern Lösegeld zu mir zurück, so sollst du frei sein.“ — „Herr, eine solche Summe brächte meine alte Mutter und meine Familie an den Bettelstab.“ — „Christ, du täuschst mich nicht! du bist reich in deinem Lande, denn das Schiff, das du führtest, gehörte dein, wie mir gesagt wurde; und es hatte eine kostbare Ladung an Bord.“ — „Dies Schiff enthielt mein ganzes Vermögen und seine Wegnahme machte mich arm. Doch da du an meiner Aufrichtigkeit zweifelst, so sei vom Lösegeld nicht weiter die Rede; ich kehre in die Sklaverei zurück.“ — „Ich verlasse mich auf dein ehrliches Gesicht. Du bist frei, bis die Frist abgelaufen ist.“ — „Glückliche Reise, Kapitän!“ sagte Jean Patron im Provenzalischen, als Nikolas Compian ins Boot stieg, um sich nach dem Vaterlande einzuschiffen. „Leben Sie wohl auf Wiedersehn! Ja, so allein unter den Türken Sklav bleiben zu müssen, ist just kein Vergnügen. Aber mag's sein; es freut mich doch, daß mein Kapitän den Kopf wieder frei hat. Jetzt lassen Sie sich's aber gesagt sein, daß Sie nie wieder zur See gehen, sondern ruhig auf Ihrem Landhause im Hafen bleiben. Bietet sich einmal die Gelegenheit, mich loszukaufen, gut; aber wohlfeil, Kapitän, wohlfeil! Denn ich bin so oft ein Taugenichts gescholten worden, daß ich's jetzt selber glaube.“ — Hinter diesem Späße suchte Jean Patron seine Traurigkeit zu verbergen; er wollte fest bleiben und es gelang ihm auch, bis sein Kapitän an Bord war. Aber als er nun allein am Ufer stand, kürzten ihm die Thränen aus den Augen und er kam bleich und niedergeschlagen zu Sid Abdallah zurück, der ihn in den Garten an die Arbeit schickte. Jean Patron griff wie ein Rasender zu und mühte sich so ab, daß er Abends vor Müdigkeit fast umfiel.

Da Jean Patron zum Gartenaufseher erhoben worden war und seines Herrn Vertrauen mit jedem Tage mehr gewann, so fehlte es ihm natürlich unter den übrigen Sklaven nicht an

guten Freunden. Von einem derselben erfuhr er jetzt, daß die Sklaven, welche in der Nacht bei dem Beduinenüberfalle Reifhaus genommen, sämmtlich wieder eingefangen und in Eisen geschleudert worden seien. — „Im, hm,“ dachte Jean Patron, als er dies vernahm, „der Kapitän hat also doch gut mandvriert! Ich müßte blind sein, wenn ich nun nicht merkte, was ich zu thun habe.“

Und von Stund' an entfaltete Jean einen Eifer für die ihm anvertrauten Gärten und eine Treue, die musterhaft war. Mit Sonnenaufgang war er im Garten und summtete sich bei des Tages Last und Hitze ein lustiges Lied. Der reiche Maure war mit diesem resoluten Wesen sehr zufrieden und ließ sich oft, wenn er im Garten spaziren ging, mit seinem getreuen Sklaven in ein Gespräch ein. — „Es freut mich,“ sagte Sid Abdallah einst, „daß du so vergnügt bist; doch sag mir, was diese Umwandlung bei dir hervorgebracht hat?“ — „So lange mein Kapitän hier war, trug ich meinen Theil seines Kammers; jetzt weiß ich ihn glücklich und nun freue ich mich mit ihm von Herzen.“ — „Du glaubst also kaum, daß Compian zurückkommt?“ — „Schwerlich!“ antwortete Jean, der nicht gewohnt war, mit seiner Meinung hinter den Bergen zu halten. „Aber er schickt, so wahr er ein Ehrenmann ist, sein Lösegeld und dann gibst du mir die Freiheit in den Kauf, Sid Abdallah! Nicht wahr? denn zwanzigtausend Piafter ist doch ein wahres Südbengelb.“ — „Das wird sich zeigen!“ antwortete der Maure. — „Nun, Compian legt auch noch etwas zu, um mich flott zu machen; was sagst du dann, Herr?“ — „Kennst du ihn schon lange?“ — „Fast so lange wie mich selbst. Ich war noch ein Kind, als er mich an Bord nahm; wir trieben uns zehn Jahre lang auf dem Meere umher, darauf blieb er daheim, ich aber fuhr immer für seine Rechnung. Daß er mit der Sainte-Rosalie abgefaßt wurde, ist ein wahrer Zufall, denn er machte die Fahrt nur als Ersatzmann für seinen Freund, dem bei der Abfahrt ein Unglück zustieß.“ — Sid Abdallah ließ sich die Wegnahme der Sainte-Rosalie ausführlich erzählen. — „Sobald die Tartane signalisirt worden war,“ begann Jean Patron wehmüthig, „spannten wir alle Segel aus und suchten an der sizilischen Küste Schutz. Schon waren wir am Eingange einer Bucht, wo wir den Piraten ausgelacht hätten, als das Land uns den Wind abschchnitt. Was blieb uns da übrig? Zwölf gegen hundert, das war zu viel. Wir wurden in Ketten gelegt, auf den Markt gebracht und verkauft. Uebrigens muß der Feind selbst dem Kapitän nachrühmen, daß er meisterhaft mandvrierte; die Jagd dauerte zwei Stunden, ohne daß wir einen Zoll Terrain verloren.“ — „Dein Compian ist also ein tüchtiger Seemann?“ — „Der erste in Marseille und, was auch nicht zu verachten ist, der bravste Mann in ganz Frankreich! Ach, man muß seine Frau und die Kinder kennen, das paßt zu einander wie die fünf Finger an der Hand! Sie müssen vor Angst fast umgekommen sein, da sie anderthalb Jahre nichts von ihm hörten. Bei uns zu Lande,“ fuhr Jean mit einem Seufzer fort, „ist das Leben ein ganz ander Ding! Die Frauenzimmer vernummten sich auch nicht wie hier, und deshalb kann ich versichern, daß Mlle. Annette Compian schön wie eine kleine Heilige ist: eine Stimme wie eine Nachtigall und Augen so sanft, so lieb! . . . Herr, wer die Provence nicht kennt, der weiß nicht, was Leben heißt!“

Sid Abdallah strich sich lächelnd den Bart, wenn Jean Patron von der Heimath, von dem Landhause des Kapitäns und von dessen Familie mit einer Begeisterung sprach, die bei dem derben Matrosen etwas Komisches hatte. Wie Jean aber Nikolaus Compians Charakter auch rühmen mochte, so blieb Sid Abdallah fest überzeugt, daß er sich weder stellen noch das Lösegeld schicken werde. Die Kaufsumme, die ihm der Sklav gekostet hatte, that ihm am Wenigsten leid, da Compian sich durch die Hilfe bei dem Ueberfalle bezahlt gemacht; aber der reiche Maure wollte einmal sehen, ob nicht selbst die besten Christen wortbrüchige Hunde seien?

Indeß war Nikolaus Compian glücklich in Marseille ans Land gestiegen. Er hatte die Seinigen auf die unverhoffte Rückkehr vorbereitet, war aber dennoch sehr besorgt, weil das Schiff, auf dem er die Ueberfahrt machte, nicht aus Marseille war und er deshalb von Weib und Kindern nichts vernommen hatte. Während der Fahrt fehlt es ihm nicht an Zeit und Muße, um zu überlegen, was zu thun sei. Je näher dem Hafen, desto heller glänzte sein Auge, desto ungestümer schlug sein Herz: er hätte aufschauzen mögen, als er jetzt ins Boot stieg; nur eins trübte seine Freude, es war ihm, als werde er Trauer und Herzeleid im Kreise der Seinen finden.

3.

Je näher Compian seinem Landtze kam, desto schwerer wurde ihm das Herz; jeder Punkt, der ihm ins Auge fiel, war ihm lieb und werth, aber die Unruhe erstickte jede Freude im Keime. Er lief mehr als er ging und fürchtete zugleich wieder, er möchte zu früh kommen

und Weib und Kinder auf sein unverhofftes Erscheinen noch nicht genug vorbereitet finden. Endlich stand er vor dem Hause; die Seinen stürzten ihm mit offenen Armen entgegen; nur die alte Mutter war schluchzend auf dem Stuhle in der Weinlaube sitzen geblieben. Es war ein Moment, der sich nicht beschreiben läßt. Aus den abgerissenen Worten wurden endlich zusammenhängende Sätze; nach dem ersten Staube des Wiedersehens folgte die milde Sonne der Freude. Jetzt schloß der Vater seine Kinder der Reihe nach von Neuem ans Herz und rief sie bei Namen, gleichsam als fürchte er immer noch, er könne im Jubel eins oder das andere übersehen haben. Annette, Marguerite, Susanne und die beiden Brüder, Alle waren da, Alle glühten vor Wonne. Noch einmal küßte der Hausvater seinem geliebten Weibe die Thränen von den Wangen, während die Mutter gen Himmel sah und betete. Trotz der Freude, die auf ihrem Gesichte strahlte, war die alte Frau in diesen anderthalb Jahren um zehn Jahre älter geworden und der Sohn küßte ihr die zitternde Hand, als sie sagte: „Nun sterbe ich ruhig, da ich dich noch einmal auf dieser Welt wiedergesehen habe.“ — Louis stand seitwärts und wartete, bis Compian ihn gewahrte und rief: „Gib mir die Hand, Louis! Was ist dir denn?“ — Hestig, doch ohne ein Wort zu sagen, schüttelte der Angeredete dem Heimkehrenden die Hand. — „Wie soll ich dich denn nennen, Junge? Bist du mein Schwiegersohn oder nicht?“ — „Wir warten auf Ihre Ankunft; die Zeit verging, aber unsere Angst stieg mit jedem Tage. Das Glück war mit Ihnen fortgezogen, wie konnten wir an Erfüllung unserer Wünsche denken? . . . Doch Gott sei Dank, Sie sind uns wieder gegeben und so hoffe ich: daß Alles wieder gut ist.“ — „Aber, Kinder, wie ist mir denn? Wo bleibt mein Sohn Simeon, den ich dir, Louis, noch im Hasen auf die Seele band?“ — „Er ist bei seinem Vater, der glücklich wieder genesen, doch untröstlich ist, daß die Sainte-Rosalie nicht wieder von der Fahrt heimkehren will.“ — „Also Martin lebt, ist gerettet?“ — „Er lebt, aber er zehrt sich auf, den er legte sich Ihre Gefangenschaft oder Ihren Tod zur Last; er schrieb nach allen Hasenplätzen, vergebens! Aber wir haben bei der Nachricht von Ihrer Ankunft sogleich zu ihm geschickt . . . da kommt er schon!“ — Die beiden Seelente umarmten sich herzlich und nun wurde im Triumphe der Einzug ins Haus gehalten. Bei Tische mußte Compian erzählen, wie es ihm in der langen Zeit gegangen war; er hatte sich während der Ueberfahrt auf diesen Moment vorbereitet, um sein dem Mauren gegebenes Versprechen nicht zu verrathen und so Vermuth in den Becher der Freude zu mischen. (Fortsetzung folgt.)



Gute Gedanken.

Es ist gar nicht gut gethan, der Ausnahme statt der Regel folgen. Man muß streng sein u. sich wieder die Ausnahme stemmen. Dessenungeachtet, da es unstreitig von jeder Regel Ausnahmen giebt, muß man zwar ein strenges, aber ein gerechtes Urtheil anwenden.

Der Erfinder giebt es wenige; die Zahl derer, die nicht erfinden, ist weit größer; die Letztern sind daher die Stärkern. Auch steht man, daß sie in der Regel den Erfindern den Ruhm versagen, welchen diese suchen und verdienen. Steifen sich die Erfinder darauf, ihre Ehre haben zu wollen und behandeln sie die, welche nicht erfinden, verächtlich, so ist ihr einziger Gewinn, daß sie lächerlich gescholten und als Visionaire behandelt werden. Man muß sich also wohl hüten, einen solchen Vorzug, wie groß er immer sei, in Anspruch zu nehmen u. sich vielmehr mit der Achtung der Wenigen be-

gnügen, die den ganzen Werth des Dinges, um das es sich handelt, kennen.

Es geschieht zuweilen, daß man, um gewisse Dinge zu beweisen, zu Beispielen seine Zuflucht nimmt, die wieder durch jene Dinge bewiesen werden könnten; eine Verfälschungsart, welcher dennoch eine gewisse Wirksamkeit nicht entgeht; denn da man immer die Schwierigkeit in dem zu Beweisenden sucht, findet man die Beispiele stets klarer. So, wenn man etwas ganz Allgemeines darthun will, beruft man sich auf die besondere Regel eines einzelnen Falles, wie man, um den einzelnen Fall zu erweisen, die allgemeine Regel zu Hülfe nimmt. Man findet immer die Sache, welche man beweisen will, dunkel, und diejenige, welche man zum Beweisen anwendet, klar; denn wenn man sich vornimmt, etwas zu beweisen, bildet man sich ein, daß es dunkel sein müsse, während man sich im Gegentheil das, was zum Beweise dienen soll, als klar vorstellt.

Die Chinesen sind nicht so dumm wie sie aussehnen.

Zu Hong-Tong hatte ein kleiner, tauber Dolmetsch das Privilegium erlangt ein Journal „der Engländer“ genannt, heraus zu geben. Bekannt als ein elender, heuchlerischer Kalfaktor, fand das Unternehmen sehr geringe Theilnahme. Der Redakteur war auf dem Punkt sein Journal eingehen zu lassen, als ihm, wie einem pfiffigen Mandarin, ein Licht aufging. Er erpäht einen biedern, ehrgeizigen Beamten, welcher seine überflüssigen Kapitalien zu irgend einem ehrenvollen Geschäfte verwenden wollte. Der Redakteur trägt ihm den gemeinschaftlichen Profit seines Journals an, wenn er eine Summe zur Erweiterung des Blattes deponirt. Der betrügerische Redakteur reizt die Ehrsucht des würdigen Beamten, zeigt ihm einen falschen Ausweis von großem Profit vor. Die Kompagnie wird kontraktlich unter folgenden Bedingungen geschlossen: der Beamte bedingt, daß kein unwürdiges charakterloses Individuum am Blatte Theil nehme, welche Bedingung der Redakteur eingeht — hingegen läßt sich der Redakteur eine Fratta von zweitausend Livres, als Pdnale vom Beamten ausfertigen, wenn er binnen 4 Wochen vom Kompagniegeschäft zurücktrete. Der Redakteur steckt die Fratta in die Brieftasche, miethet einen entflohenen Zuchthäusler als Hauptmitarbeiter, gibt dem Zuchtlings einen andern Namen, kurz, fängt mit seinem Kompagnion Handel an, welche diesem bewogen vom Kompagniegeschäft zurück zu treten. Der Halunke verkauft nun seine Fratta einem Bucherer u. prellt den edlen Beamten mit zweitausend Livres. Nun hat sich der Redakteur mit seinem Journal „der Engländer“ zur Parthei der Engländer, als uneigennütziger Patriot, geschlagen, und harenquirt John Bull auf das Erbärmlichste. (the Teller.)

Korrespondenz.

Preßburg, 12. August. Die Kunst geht nach Brod, das ist wahr und oft sehr traurig; allein so lange der Künstler thätig sein kann, und oft im Schweife seines Angesichtes einige schwere Groschen sich zu verdienen im Stande ist, bleibt doch ein Trost; die Redlichkeit und die Hoffnung auf bessere Zeiten; allein wenn die Kunst nach Medizin geben soll, wenn der Künstler seiner Thätigkeit beraubt, und Schmerz u. Krankheit seinen Geist unthätig, seinen Körper unbrauchbar machen; dann hat der Künstler ein wahrhaft trauriges Loos. — Hr. Falner, ehemaliger Theatermaler unter Hrn. Bokorny's Direktion, liegt schwer krank darnieder, dieser junge Mann, der in seinem Fache wahrhaft aus-

gezeichnetes leistete, der so oft zur Augenweide und zur Täuschung beigetragen, steht es nun selbst ein, daß leider das Leben nur Täuschung ist; den wer hätte denken sollen, daß dieser junge Künstler in der Blüthe seiner Manneskraft durch fast 1½ Jahr so schrecklich leiden werde! — Herr Megerle, unser Theaterdirektor, hat in Rücksicht der Verdienste, die der unglücklich Leidende um die vorige Direktion gehabt, demselben eine Einnahme bewilligt, welche heute Statt fand, die Arena war in allen Räumen überfüllt. Es bedarf daher keiner überflüssigen Worte, um die Größe dieser Wohlthat, und das Opfer, das dieser edle Direktor der Kunst gebracht, im vollsten Maße zu würdigen. Hr. v. Megerle wurde vor Beginn der Vorstellung und am Schlusse derselben enthusiastisch gerufen, möge ihm dieß als Beweis dienen, wie sehr das hiesige Publikum eine so großmüthige Handlung zu würdigen weiß, auch unsere referentliche Pflicht fordert es, solche edle Thaten vor das Forum der Oeffentlichkeit zu bringen, und ihm ein dreifaches Ehren zuzurufen. W.

Preß-Beitung.

„Elegante Bibliothek moderner Novellen.“ Herausgegeben von Fodor Wehl. Erstes Bändchen. Berlin, 1844, bei A. Schepeler. Mit dieser eleganten Novellensammlung beabsichtigte der geistvolle Herausgeber eine passende, zeitgemäße Lektüre, die nur zerstreut in Journalen, leicht der allgemeineren Beachtung entzogen werden könnten, zu verbreiten. Seine Wahl fiel daher nur auf solche Novellen, die sich auf eine oder die andere Weise, den sozialen Bewegungen, Richtungen, Streitfragen der heutigen Zeit, entweder schon angeschlossen haben, oder denselben sich anschließen wollen. Die elegante Novellensammlung soll dem Publikum nicht nur eine angenehme Unterhaltung gewähren, sondern demselben auch einen Ueberblick in alle Leiden und Freuden der heutigen Gesellschaft, eröffnen. Es ist keine Thräne und kein Lächeln so heimlich, daß es nicht in der Abnuna eines dichterischen Herzens sein Echo fände. Die Novellen der heutigen Tage sind der Schau- und Sammelplatz unserer Gefühle Empfindungen und Reflexionen. Und wenn wir hinzufügen der Veräasser wählte die Geistesprodukte Warnhagen's, Mund's, Mühlbach's. glauben wir diese Kollektion hinlänglich empfohlen zu haben. Die Ausstattung ist äußerst elegant. (Zu haben in Pesth, in G. Geibel's Buchhandlung) —ll.

Theater- u. Musik-Beitung.

Leipzig. Unser Theater wird unter der Direktion des Hrn. Dr. Schmidt am 10. August

mit „Don Carlos“ eröffnet. Am 11. wird diese Tragödie Schillers wiederholt, und am 12. wird Mozarts „Don Juan“ als erste Oper gegeben. So beginnt also unsere neue Direction mit zwei deutschen Meisterwerken ihr Unternehmen. Glück auf! Am 9. d. M. fand bereits als Probe die Aufführung des „Don Carlos“ im Kostume u. bei vollständiger Beleuchtung statt, wozu mehrere Honoratioren, Literaten, Künstler und ausgezeichnete Fremde geladen wurden. — Die Darstellung fiel größtentheils befriedigend aus und wurde mit lautem Beifall aufgenommen. Vorzüglich waren Hr. Marr als König, Hr. Richter als Carlos u. Mad. Dessoir als Eboli. Das Haus ist eben so freundlich als elegant adjustirt. Die Gasbeleuchtung läßt nichts zu wünschen übrig. Unter den Ameublements auf der Bühne, machte ein prachtvolles Sopha der Eboli solchen Effect, daß man es beinahe applaudirt und herausgerufen hätte.

* Die „Antigone“ wird in Paris fortwährend mit außerordentlichem Beifall gegeben. Bei der kürzlich stattgehabten 20ten Vorstellung waren schon mehrere Tage vorher keine Billets mehr zu haben. Die Ehre gehen bei weitem besser, als bei den ersten Vorstellungen. — Die Taglioni hat nun für immer von der Pariser Scene Abschied genommen. Ihre letzten Vorstellungen haben allein 65.000 Francs eingetragen. Es war am 23. Juli 1827 als sie zum Erstenmale in der großen Oper erschien. Als sie zum Letztenmale tanzte, war das Publikum noch ebenso enthusiastisch, wie bei ihrem ersten Auftreten, wo sie sogleich als eine Künstlerin erster Größe erkannt wurde. — Die neue Oper von Balfe, welche man in der Opera-comique mit Beifall gab, heißt „die Haimonékinder.“

* Neue empfehlenswerthe Trompeter. Eine naturhistorische Merkwürdigkeit der Insel Benuah ist eine Art von Hirschkäfer; er ist nicht groß und hat einen trompetenförmigen Rüssel, eine Art Füllhorn, mit dem er so starke Töne ausstößt, daß man, wenn man sie durch die Stille der Wälder schallen hört, unmöglich glaubt, sie rühren von einem Insekte her. Ein Reisender hörte das beliebte Lied aus der Tochter des Regiments von einigen 30 Käfern blasen. Der Trompeten-Käfer ist allen Orchestern zu rekommandiren, da er sehr gelehrig ist und sehr wenig süßt.

* In einem Berliner Blatte war die Frage aufgeworfen worden, ob Herr Ludwig Kellstab oder Herr Vader ein besserer Gesangslehrer für angehende Heldentenorsänger sei? — Hierauf antwortet C. D. Hoffmann im Figaro: „Herr L. Kellstab ist offenbar ein besserer Gesangsleh-

rer für angehende Heldentenorsänger; denn Herr Kellstab ist musikalischer Kritiker der Vossischen Zeitung. Jeder Heldentenor aus der Schule des Herrn Kellstab kann gedruckt das ehrenvollste Zeugniß über die tüchtige Schulbildung, die ausgezeichneten Fortschritte u. in der Vossischen Zeitung lesen. Profit tout clair! — Hierzu eine kleine Anekdote: Ein angehender Heldentenor hatte auch Unterricht bei einem Kritiker. Dieser bringt ihm eines Tages für Sopran geschriebene Variationen, mit dem Verlangen, er möge dieselben singen. Der Heldentenor war so unklug, dem Kritiker zu erklären, das ginge nicht. Doppelt unklug: der Kritiker muß doch besser verstehen, was geht und was nicht. Die Opposition gegen das la càitique le vent! erbittert den Lehrmeister, so daß er seinen Schüler anschnaubt: „Wenn Sie die Piece nicht singen wollen, so eskapire ich Sie.“ Der Heldentenor war halsstarrig und der Kritiker eskapirte ihn. Nuzanwendung: Herr Kellstab ist ein besserer Gesangslehrer als Herr Vader.“

Mignon - Zeitung.

Paris. Hr. Suart, der die Fremden in Paris charakterisirt, sagt auch u. A.: Von den deutschen Prinzen, welche zu Paris residiren, oder residirt haben, sind heut zu Tage in Folge ihrer Originalität die bekanntesten der Fürst Kauniz und der Herzog von Braunschweig. Fürst Kauniz, dessen Scheitel beständig ein griechisches Käppchen ziert, lebt seit langen Jahren in Paris. Wenig Personen sind besser als er bekannt mit dem Orchester der Oper und bei den besten Restaurants des Boulevard italien. Der Herzog von Braunschweig, welcher Paris seit einiger Zeit verlassen hat, machte durch seine Excentricitäten noch mehr von sich reden. So hatte er z. B. in seinem prachtvollen Hotel sein Schlafgemach ganz mit schwarzem Sammt tapezirt; die Verzierungen und Nägel waren silbern, die Vorhänge des Alcovens wurden von elfenbeinernen Todtenköpfen gehalten. Die Lieblings-Unterhaltungen des Herzogs standen im Einklang mit diesem grustähnlichen Ameublement; nie versäumte er eine Hinrichtung, und an den Tagen solcher Schauspiele miethete er sein Fenster in einem Hause der Barrière Saint Jacques mit demselben Eifer wie ein Dilettant seinen Platz in der italienischen Oper, um Lבלache und die Grift zu hören. — Heiterer genoss weiland der Gise Markgraf von Anspach, dies berühmte Prosotryp der deutschen Fürsten des achtzehnten Jahrhunderts, das Leben, wenn er seinen Winter in Paris zubrachte. Der Ruhm seiner Soupers ist bis auf uns gelangt, denn es scheint, daß man sich vor der Revolution von 1789 entschlie-

den besser amüßte, als nach der Revolution von 1830. Heut zu Tage riskirt man in Paris nach Mitternacht zu verhungern, wenn man nicht die Vorsicht anwendet, wenigstens eine kalte Pastete zu Hause zu haben. Verspätete und hungrige Flaneurs, welche sich erlauben wollten, zehn Minuten nach zwölf bescheiden an die Thür selbst des Café de Paris zu klopfen, würden von der grauen Patrouille für nächtliche Ruheförder gehalten und in ein Nachtquartier des Saales Saint-Martin abgeführt werden. Noch ganz kürzlich hat es der Herr Polizeipräsident dekretirt: nach Mitternacht dürfen die Pariser keinen Hunger mehr haben. Der Markgraf von Anspach begann seine Soupers regelmäßig um eilf Uhr, und sie dauerten bis drei Uhr Morgens, und die niedlichsten Schauspielerinnen machten dabei die Honneurs. Glückliche Zeiten das! — wenigstens für die Markgrafen und Schauspielerinnen. In Ermangelung der Markgrafen haben die Operntänzerinnen unserer Tage noch die Ressource der deutschen Barone, welche fortwährend im Foyer des rats hohe Achtung genießen. Der Milord anglais hat viel vom Rufe seiner Freigebigkeit eingebüßt, und der castilianische Duca bezahlt nur in spanischen Bous dem traurigsten aller Papiere; der deutsche Baron dagegen ist und bleibt eine dauernde, zahlungsfähige Realität.

Cazoules. Zu Cazoules, einem Städtchen unweit Béziers, ereignete sich am 4. August dieses. J. folgender erschütternder Vorfall. Mouffin, ein bemittelter junger Mann von 28 Jahren, hatte den Voratz gefaßt, lebenslänglich unter der Fahne der Hagestolzen zu dienen; er hatte nie eine Neigung für das schöne Geschlecht empfunden. Blötzlich traf ein Blitzstrahl aus dem blauen Auge einer seiner Nachbarinnen sein hagestolzes Marmorherz; die Nachbarin seine Liebe erwidern, rief jedoch auf unübersteigliche Hindernisse; ihre Anverwandten drohten sie zu enterben, wenn sie dem Hagestolzen die Hand reiche. — Elise ergibt sich ruhig in ihr Schicksal und resignirt. Doch Mouffin ladet sie zum letzten Abschied, mit mehreren Freunden und Bekannten zu einer Landpartie ein. Am Ziele der Bestimmung angelangt, nimmt er Luise am Arm, zieht eine Pistole und spricht: „Worte habe ich keine, dir meinen Schmerz über unsere Trennung auszudrücken, aber dieses kleine Dingerchen wird beredter als mein Schmerz sprechen. Er drückt die Pistole auf die Geliebte ab, streift jedoch, zitternd, nur ihren Hals. Indem Luise entsetzt entflieht, feiert er eine zweite Pistole erfolglos auf sie ab. Aufgeregt über das Mißlingen, zieht er eine dritte Pistole und schießt sich in den Mund. — Der Kopf wird von der Doppelladung durchbohrt. Ein anwesender Arzt, welcher herbeigeißelt, wird von

dem Verwundeten mit einem Messer an der Brust tödtlich verwundet, und diese Trennung kostet zwei Menschenopfer. —il.

Etwas von Allen. Nächst dem aus dem Alterthum bekannten Sperling Lesbia's ist in neuerer Zeit der einäugige Sperling Philipp zu einiger Berühmtheit gelangt, welcher (wie Stein in seiner „Naturgeschichte“ erzählt) aus seinem Neste gefallen und von einem Invaliden aus dem Pariser Invalidenhause (1771) aufgenommen war und gepflegt wurde. Er verließ Nachts nie das Lager seines kranken Herrn und kehrte jedesmal Abends zu ihm zurück, wenn er den Tag über auf dem Felde herumgeschweift war. Kein anderer Invalide konnte sich seiner Gunst rühmen; auch hatte er seine besondere Freude an einem ihm angehängten Glöckchen, das ihm unter seinen Geschlechts-Genossen viele Feinde zuzog, nach dessen Abnahme er aber dennoch immer ganz traurig und furchtsam ward. Er hörte auf den Namen Philipp, und nur Eifersucht gegen sein Weibchen und einen andern Liebling seines Herrn, einen einbeinigen Kanarienvogel, veranlaßte ihn bisweilen zur heftigsten Wuth und zu den größten Mißhandlungen derselben.

Die Leiche Joseph Bonaparte's ist in der Gruft der Kirche von Santa Croce in Florenz (wo die Gebeine Michel Angelo's, Mstieri's, Galilei's, Macchiavelli's und anderer berühmter Männer Italiens ruhen) beigesetzt worden. Der einstige Besitzer zweier Throne lag eine Woche lang auf dem Paradebette ausgestellt, im einfachen schwarzen Kleide, nur mit dem großen Bande der Ehrenlegion und der Kette des goldenen Bließes geziert. Er hinterläßt 15 Mill. Francs seiner Wittve und seiner Tochter, die mit seinem Neffen, dem Fürsten von Muffignano (Sohn Lucian's) vermählt ist. Nach Joseph's Ableben sind nur noch zwei Brüder des Kaisers übrig: Ludwig Bonaparte, ehemaliger König von Holland (geboren 1778), und Hieronymus, ehemaliger König von Westphalen (geb. 1784).

In Udvarhely haben sich in letzter Zeit ein Mäßigkeitsverein u. ein Verein zur Abstellung des Lästerns und Fluchens gebildet, welche beide höchst wohlthätig in ihren Folgen, besonders für die untere Volksklasse, wirken werden. Ebendaher wird berichtet: daß sich die ärmern Studenten am dastigen Kollegium verbunden haben, in Zukunft bloß dreispiegeliges Kronstädter Tuch zu tragen, auch sehr löblich, und verdient auch unter uns Nachahmung, nur wäre zu wünschen, daß unsere Tuchmacher auch etwas feinere Sorten von Tüchern verfertigen sollten, damit man mehr zum Gebrauch einheimischer Manufakturen angeeifert würde.

*
Tödt
chen,
Rech
Glück
auch
ste ei
rennw
die r
*
sind
aus i
Zeitg
word
gener
daß
Meh
frequ
welch
frequ
nur
*
Mus
ein
1.
geach
G a l
2.
— I
3.
Hoch
4.
irdisch
doch
A r m
5.
unter
herun
*
Fab
ung
G
Gemü
seit de
Maue
dem I
trene
erliche
samml
der M
rung
messen
liche
stehen
auch e
messen
riefort

* * Die Tartaren und Kalmüken halten die Tödtung einer Gule für das größte Verbrechen, weil der Flug dieses Vogels zur Rechten oder zur Linken, ihrer Meinung nach, Glück oder Unglück bringt. Indeß wähen sie auch, ihr Geschick verbessern zu können, wenn sie einer ihnen zur Linken fliegenden Gule schaa-renweis den Weg verlaufen, damit sie sich auf die rechte Seite wende.

* * Auf sämmtlichen deutschen Eisenbahnen sind im Monat Juni dieses Jahres, wie man aus der statistischen Uebersicht in der „Allgem. Zeitg.“ ersieht, 1,150,550 Personen befördert worden, im entsprechenden Monate des vergangenen Jahres aber nur 887,719 Personen, so daß sich für den Juni Monat dieses Jahres ein Mehr von 252,731 Personen herausstellt. Am frequentesten war die Badische Eisenbahn, auf welcher 402,396 Personen, und am wenigsten frequent die Linz-Budweis-Bahn, auf welcher nur 1,879 Personen befördert wurden.

Aus den Frag- und Antwortkarten eines türkischen Taschenspielers.

1. Welche Aepfel werden ihrer Bitterkeit ungeachtet in alle Theile der Welt versandt? — Die Galläpfel.

2. Wer hat die höchste Stelle in jeder Stadt? — Der Thurmwächter.

3. Welche drei Gebote werden uns vor der Hochzeit gegeben? — Die Aufgebote.

4. Wie vereinigt man mit einem Worte die irdische Noth und himmlische Wonne, u. bringt doch nur ein elendes Ding heraus? — In Armseligkeit.

5. Welcher Schauspieler reißt sich durch ununterbrochene, böswillige Schimpfereien selbst herunter? — Ein Re- d- a- kteur. W.

Lokal-Beitrag.

Fahnenweihe der neuorganisirten ungarischen Pesther Bürgermiliz.

Ein glänzenderes, herzerhebendes, Geist und Gemüth anregendes Bürgerfest, ist wohl vielleicht seit dem Bestehen der Schwesternstädte, in ihren Mauern nicht gefeiert worden. Angeeisert von dem Ruhm, den die weltberühmte, ausgezweigte, treue Bürgergarde der Kaiserstadt, bei jedem feierlichen Anlasse über die Korporation ihrer gesammten Mitbürger verbreitet; durchdrungen von der Nothwendigkeit, der rasch wachsenden Bevölkerung Pesths, einen ihrem hohen Standpunkte angemessenen Schmuck zu verleihen, war die hochverehrte Bürgergarde, in jüngster Zeit bemüht, die bestehenden Milizen nicht nur zu vermehren, sondern auch ein dem würdigen nationalen Streben angemessenes, echt nationales Kavallerie- und Infanteriecorps zu organisiren. Nur des leisen Impulses

bedurfte es, die Hochsinnigkeit der edlen Pesther Bürgerschaft im schönsten Lichte zu sehen; bald waren die neuen Milizen mit magyarischer Munifizenz wahrhaft splendid equipirt. Am 15. August erhielt die neue Fahne dieses edlen Corps vom hohen Stellvertreter Sr. fürstl. Durchlaucht des Reichsprimas, dem hochwürdigsten Herrn Bischof von Matény, im Stadtwäldchen, nächst der Herminen-Kapelle, die heilige Weihe. Nachdem die respektiven Kavallerie- und Infanteriemilizen beider Städte, unter klingendem Spiele, um 7½ Uhr Morgens auf der Landstraße vis a vis dem Baron Drezschen Hause sich aufgestellt hatten, bewegte sich der imposante Zug, begleitet von circa 40.000 Zuschauern zu Wagen und zu Fuß, zur errichteten Kapelle im Herminensfelde. Fünf prachtvolle Felte waren für den hochwürdigsten Weihbischof und dessen Assistent, die edlen Fahnenmütter, die hochgeborenen Gräfinen Karoly und Bathany (Letztere wurde wegen Unpäßlichkeit zu erscheinen verhindert) u. andern Notabilitäten errichtet. Nach dem celebrirten heiligen Hochamt erfolgte die Einweihung. Die Fahne wurde auf einen vor der Kapelle stehenden Tisch gelegt, die edle Bathin zierte dieselbe mit einem herrlich gestickten Band, dann reichte ein Offizier knieend die Fahne zur Weihe u. legte sie dann wieder auf den Tisch. Den ersten Nagel befestigte der hochwürdige Bischof, im Namen der heiligen Dreifaltigkeit; den zweiten die edle Gräfin Karoly, im Namen Sr. geheiligten Majestät unsers erhabenen Kaisers und Königs; den dritten die edle Gräfin Karoly, im Namen unseres durchlauchtigsten Palatinus k. k. Hoheit; den vierten der hochwürdigste Bischof, im Namen des Reichsprimas; den fünften der Feldkaplan, im Namen des Bischofs; den sechsten der hochverehrte Herr Bürgermeister von Szepeshy, im Namen der Stadt Pesth; den siebenten der Kommandant der neuen Miliz, Herr von Madoffy, im Namen der ersten, und den achten der Divisionskommandant, Herr Gunmerling, im Namen der zweiten Fahnenmutter. Die Fahne wurde sodann dem Herrn Bürgermeister überreicht, welcher sie dem Kapitän und dieser dem Fahnen-träger mit dem begeisternden Ruf: „Eljen a Király!“ (der König lebe hoch) übergeben, welcher Jubel von 50.000 anwesenden, treuen Ungarn hochbegeistert wiederkante. Der Auditor trat sodann vor die Front und sprach die Eidesformel, welche feierlichst vom Kapitän und der Miliz wiederholt wurde. Nachdem der hochwürdige Feldkaplan, der Josephstädter Pfarrer, eine sehr gediegene geistvolle Rede über den Zweck dieses heiligen Festes vor der Front gehalten, ertheilte der Bischof den Segen. Während des „Te Deum laudamus“, in welchem knieend das Corps einimmt, wurden drei Salven gegeben u. der allgemeine Jubel läßt sich eher nachempfinden, als beschreiben. Die Milizen desillutirten sodann vor der hochwürdigsten Geistlichkeit, der edlen, sinnigen u. reichgeschmückten Fahnenmutter und dem löbl. Magistrat u. zogen dann in die Stadt, wo auf dem Theaterplatz, die in Haltung und Adjustement wahrhaft imposanten Milizen der treuen Nachbarstadt Ofen, von den Pesthern Abschied nahmen. Verherrlicht wurde dieses erhabene Bürgerfest durch die Anwesenheit einer ansehnlichen Deputation aus jeder Branch der herrlichen Bürgermiliz der Kaiserstadt, welche durch diese Theilnahme das brüderliche Bürgerband zwischen Oesterreichs u. Ungarns Hauptstädten nur noch fester knüpfen; dann durch

wahrhaft glänzende Deputationen der respektiven Raaber, Segegebener, Weissenburger, Preßburger u. Komorner Bürgermilizen. Um vier Uhr bewirthete die neue Bürgermiliz die respektiven Gäste und das Offiziercorps sämmtlicher Milizen der Nachbarstädte mit einem glänzenden Diner im k. k. Redoutensaal. Abends war beim Hrn. Kapitän von Nadoffy Affemhle. P. h. Weil.

Theater.

Deutsches Theater. Den 12. d. M.: »Christoph und Renata«, Schauspiel in 2 Akten, nach Auray von Blum. Christoph und Renata? das Stück könnte eben so gut »Eduard und Kunegunde«, oder »der Kammerdiener«, oder »der Brief« heißen. Doch was thut der Name zur Sache. Die eigentlich gar nicht neu u. nur eine etwas vorrätige zweite Auflage des »Pariser Gamin« mit einem weiblichen General Morin, liefert. Zwei verwaiste Geschwister werden übers Meer von einer sterbenden (?) Mutter, zur Großmutter nach Paris brieflich rekommandirt. Die Reiseabentheuer der Waisen und die Liebchaft des (wie im »B. Langenichts«) verkappten Neffen der Baronin Tourjagen, mit Renaten, bilden die Folie der Handlung. Ungeachtet des oft verarbeiteten Sujets und des all zu trenirten Schlusses, welcher durch schleppe Wiederholungen ermüdet, hat die Piece in den Rollen des Christoph u. der Baronin, des Kammerdieners und der Renata, viele äußerst wirksame Szenen aufzuweisen, welche von den H. H. Treumann Kallis u. den Damen Dery, Klimmetsch (Kammerfrau) und Dem. Amon beifallswürdig dargestellt wurden. Die Palme des Abends gebührt dem ausgezeichneten Spiele der Herren Treumann und Kallis und der Madame Dery. Die übrigen Rollen waren unbedeutend. — Das Stück wird sich auf dem Repertoire erhalten. Hierauf folgte: zum ersten Mal (?) »wer trägt die Schuld?« Lustspiel von Blum. Dieses Piecchen, welches wir auch unter dem Titel: »beschämte Eifersucht« unter Devrients Mitwirkung vortheilhaft kennen lernten, gab Herrn Wagner Gelegenheit seine Vielseitigkeit von einer neuen Seite, in der Rolle des Banquier zu entfalten. Die Vortrefflichkeit unserer herzigen Grill, in der Rolle der Karoline, ist bekannt. — h —

Den 13. d. M.: »die Sibyllinen in Pisa«, Oper. Hr. v. Kaler, Marcell, als Gast. Mehr noch denn in seinen früheren Rollen reusirte der verehrte Gast in dieser. Dramatischer Ausdruck in Haltung und Ton, charakteristische Auffassung und konsequente Durchführung, stempeln diese Rolle des Künstlers zu einem abgeschlossenen, gelungenen Bild der dramatischen Gesangskunst. Das leider nur mäßig anwesende, aber gewählte Publikum, lohnte die Leistung nach Verdienst. Kalers ergreifender Gesang wurde sehr oft vom rauschendsten Beifall unterbrochen. Die vortreffliche Mint, Isabella und die liebliche Kaiser, Beatrice, waren an diesem Abend besonders gut disponirt. Im Ganzen gingen die Ensemble's dieser Oper recht gut und das Publikum verließ das Haus recht vergnügt. — h —

Localnotizen. Die edlen Wiener Gäste, welche der Feier der Fahnenweihe beiwohnten, wurden mit den zartesten Aufmerksamkeit u. von unsern heimischen Bürgern überrascht. Namentlich waren es Herr Swoboda, unser geachteter bürgerlicher Uhrmachermeister, und der würdige Kapitän, Herr Emmerlina, welche Alles aufboten, den verehrlichen Wienern den Aufenthalt in Pesth angenehm zu machen. Auch Herr Direktor Huber that ein Gleiches, als die edlen Gäste sein schönes Sommertheater keunten. — h —

— Heute kommt Kleheims vielbesprochenes Spektakelchauspiel: »der Kampf der Wiesen mit den Zwergen«, im Osner Sommertheater zur ersten Aufführung.

— Gesellschaftsgarten. Dienstag, den 20. August, zur Feier des St. Stephanstaaes, große brillante Illumination mit mehr als 6000 bunten Lampen cc. Das Nähere werden die Anschlagzettel besagen.

Dank und Abschied. Durchdrungen von Gefühlen innigster Erkenntlichkeit für die freundliche, gütvolle Aufnahme, die ich in den gastfreundlichen Hauptstädten des edlen Ungarlands gefunden, sehe ich mich durch den empfangenen Beifall aufgemuntert, meine Kunstbahn in diesem hochherzigen Lande, fortzusetzen. Ich scheid mit dem stolzen Bewußtsein: das hochverehrliche Pesther und Osner Publikum durch elf Abende vergnügt zu haben, u. nehme hie mit die beglückendste Erinnerung meines Lebens mit, an welcher sich der Wunsch: eines heiteren frohen Wiedersehens schließt.

Pesth, d. 14. August 1844.

Professor F. Becker
aus Berlin.

Erste Opernmitglieder und Schauspieler, ein tüchtiger erster Oboist, so wie einige Choristen und Choristinnen können für die nächste Winteraison beim k. k. städt. Theater zu Temesvar Engagement erhalten. Es wird gebeten, sich deshalb in frankirten Briefen, entweder an die unterfertigte Direktion in Temesvar, oder an den in Ofen, Wasserstadt, neue Gasse, Nro. 742, vis a vis den drei Kronen, anwesenden Kapellmeister W. L. Görgl, zu wenden.

Alexander Schmidt,
Direkt. d. k. k. Theat. in Temesvar.

Modenbild. Nro. 33.

Paris, 9. August. Sommeranzug mit und ohne Spitzenbordour.

Das Neueste, was von den Damen in Paris gegenwärtig getragen wird, sind die Mazarines, eine Art Kette, verziert und emailirt, an welcher die Uhr hängt.

Beilage: »Handlungszeitung«, Nro. 59.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachttausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Kisfischerstadt, Nro. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der H. G. Miller, S. Wagner und Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitentenplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.



Modas de Paris.
LE MIROIR.

*Robes de M^{me} Ghieu. Chapeau de M^{me} Marie-Seguin Bonnet de M^{me} Payan
Dentelles de Violard Stoffes des Deux Nuits.*